

## Predigt zu Lukas 14, 17b (Gottesdienst 1. Juni 2008 – Kirche Allmendingen)

Liebe Gemeinde,

Ein Mann kehrte nach einem anstrengenden Arbeitstag und schwer beladen mit Einkäufen, die er auf dem Heimweg gemacht hatte, zu seinem Haus zurück. Auf dem Weg durch den Garten zur Haustüre hörte er plötzlich das ergreifende Lied einer Amsel. Irgendetwas rührte ihn an, tief in seiner Seele – fast wäre er stehen geblieben, um länger zu hören. Doch er sagte sich: Nur noch schnell die Einkäufe in die Küche und in den Kühlschrank, dann kurz den Telefonbeantworter abhören, ob irgendetwas Dringendes vorgefallen ist. Dann die Papierkörbe leeren und den Kehrichtsack zusammenbinden, damit ich ihn gleich noch raus tragen kann – dann werde ich mir Zeit nehmen, um dem Lied der Amsel zuzuhören. Als der Mann nach einer Viertelstunde mit seinem Kehrichtsack in den Garten kam, war die Amsel verstummt.

Wie vertraut sind mir solche Erfahrungen, so typisch für unsere Zeit! Wir sehnen uns nach Lebensfülle – und gehen davon aus, der Zugang zu ihr sei in der nahen oder fernen Zukunft zu finden. Dabei öffnet sich jetzt, in diesem Moment der Spalt einer Türe zur Lebensfülle. Doch wir gehen vorbei – und nehmen oft erst im Nachhinein wahr, welche Gelegenheit wir wieder einmal verpasst haben, weil uns anderes wichtiger war.

Ähnliches spielte sich im Umkreis Jesu ab, wie uns hier im Lukasevangelium berichtet wird: Jesus erzählt bei einem Essen vom „Reich Gottes“, vom Reichtum Gottes, der für uns Menschen bereit liegt. Einer seiner Tischgenossen meint schwer beeindruckt: „*Freuen dürfen sich alle diejenigen, die dann einmal am Mahl im Reiche Gottes teilnehmen werden [dann einmal, in naher oder ferner Zukunft]*“ - Doch Jesus widerspricht ihm mit einer Geschichte, mit dem Gleichnis vom grossen Gastmahl, wir haben es vorhin gehört. Und dabei verlagert er überdeutlich das Gewicht von der Zukunft weg auf die Gegenwart. Der zentrale Satz im Gleichnis lautet: „*Kommt, alles ist jetzt bereit!*“ Der Zugang zum Reichtum Gottes, der Zugang zur Lebensfülle ist jetzt, heute offen und nicht in einer nahen oder fernen Zukunft.

Betrachten wir dieses Gleichnis nun etwas näher: Da ist ein überaus grosszügiger Mann, der sich freut, Lebensfülle verschenken zu können. Deshalb veranstaltet er ein grosses Essen und lädt Viele dazu ein. Lange im Voraus überbringen seine Diener den angesehenen Menschen am Ort die Ankündigung und eine persönliche Einladung.

Als der Festtag schliesslich angebrochen ist, schickt er seinen Knecht nochmals aus, um die geladenen Gäste an die Einladung zu erinnern, so wie es zu dieser Zeit in jenen Gegenden Brauch ist – und erhält eine Absage nach der Andern.

Verstehen wir uns richtig. Die Entschuldigungen, die hier vorgebracht werden, sind nicht einfach billige Ausreden, sie alle haben Hand und Fuss: Im alten Israel gab es beim Handel sozusagen einen Konsumentenschutz: Hatte jemand einen Kauf getätigt, konnte er die Ware innert nützlicher Frist besichtigen. Wenn diese nicht seinen Erwartungen entsprach, hatte er das Recht, vom Kauf zurückzutreten. Wenn es hier in der ersten Entschuldigung heisst: Ich muss „*unbedingt hingehen, um ihn (den gekauften Acker) zu besichtigen*“, ist das sehr verständlich. In den Augen des Käufers hatte dies unbedingte Priorität. Dasselbe gilt für den Käufer der Ochsengespanne und erst recht für den frischgebackenen Ehemann, gab es doch im Gesetz eine Klausel, in der die frisch verheirateten Männer im ersten Jahr ihrer Ehe sogar vom Kriegsdienst befreit waren. Sie durften zuhause zu bleiben, um, wie es heisst, „*zusammen mit ihrem Weib fröhlich zu sein*“. So hatten alle Eingeladenen durchaus gute Gründe, sich für das Festessen zu entschuldigen und ihre Prioritäten anders zu setzen. Doch, so gut ihre Gründe auch waren, sie schlossen sich damit selber von der Einladung aus, von dieser offenen Tür zum Reichtum Gottes, zur Fülle des Lebens.

Wie steht es mit uns, wenn wir die Einladung zur Lebensfülle hören? Wo vertrösten wir uns auf eine nahe oder ferne Zukunft oder gar auf das Jenseits? Ich habe den Eindruck, dass eine gewisse Jenseitsvertröstung unsere Kultur seit vielen Jahrhunderten allzu stark geprägt hat: Die Welt wurde als ein Jammertal erlebt und deshalb das Jenseits umso rosiger ausgemalt. Heute sparen wir uns die Lebensfülle kaum mehr für das Jenseits auf. Aber heute ist daraus eine Zukunftsvertröstung geworden: Wenn ich dann ein paar Freitage habe, dann werde ich mich für die Lebensfülle öffnen können...; wenn einmal die Kinder zum Größten raus sind, dann ...; wenn dieses wichtige Projekt abgeschlossen ist, dann...; wenn ich einmal pensioniert bin, dann....! Immer haben wir gute Gründe, immer erhoffen wir uns vom Künftigen unser Glück.

Doch dem gegenüber sagt Jesus mit den Worten des Hausherrn im Gleichnis: „*Kommet, alles ist jetzt bereit!*“ Vertröstet euch nicht auf die Zukunft. Der Blick in die Zukunft versperrt euch den Zugang zur Lebensfülle, die jetzt, im gegenwärtigen Augenblick, vor euch liegt. Der Zugang zum Glück liegt nicht in der Zukunft, sondern hier, jetzt, im Heute.

Frère Roger, der Gründer von Taizé, schrieb Ende der Fünfzigerjahre ein Buch mit dem Titel: „*Im Heute Gottes leben*“. Er spürte, wie das wichtige Anliegen der Versöhnung unter den verschiedenen christlichen Kirchen immer wieder durch Zukunftsvertröstungen behindert wurde. Zugleich war ihm bewusst, wie gerade auch der Blick auf die schmerzlichen Erfahrungen der Vergangenheit ebenfalls immer wieder den Zugang zur Lebensfülle blockierte. So schrieb er: „*Das Evangelium kennt den dringlichen Aufruf, im Heute Gottes zu leben ... sobald der Christ in der Sorge um das Morgen lebt, verliert er die Freude.*“

„*Kommt, alles ist jetzt bereit.*“ Es geht um die Freude an der Fülle des Lebens, die uns Christus vermitteln will. Dies hat für ihn erste Priorität und soll nicht durch Ängste und Sorgen, durch Zwänge und Verpflichtungen behindert werden.

Kein Wunder, dass der Hausherr in diesem Gleichnis emotional wird, als er von den Absagen der Geladenen hört. Die Freude, die aus ihm fließen will, wird so blockiert. Soll einmal mehr ein Korsett von Zwängen den Fluss des Lebens abwürgen? Nein! – in einem Anflug von heilsamem Zorn sucht der Hausherr nach neuen Wegen, um seine blockierte Grosszügigkeit doch noch fließen zu lassen. Und er sagt zu seinem Diener: „*Geh schnell hinaus auf die Strassen und Gassen der Stadt und bring die Armen und Verkrüppelten und Blinden und Lahmen herein!*“ Und als später immer noch Platz im Festsaal ist, weist er den Diener an: „*Geh hinaus auf die Landstrassen und an die Zäune [dorthin, wo diejenigen weilen, die in unserer Gesellschaft am Rand stehen. Lade diejenigen ein, die sich ausgegrenzt fühlen, Abschaum der Gesellschaft und minderwertig] und dränge sie, hereinzukommen, damit mein Haus voll wird! Doch das sage ich euch: Von jenen Leuten, die zuerst eingeladen waren, wird keiner mein Mahl geniessen.*“

Liebe Gemeinde,

Ich habe lange an diesem letzten Satz gerätselt und mich gefragt, weshalb diese Härte, wenn es Jesus in diesem Gleichnis doch um eine Ausbreitung der Lebensfülle und der Freude geht?

Schliesslich musste ich erkennen: Unser Verhalten hat Konsequenzen. So wie wir unsere Prioritäten setzen, stellen wir die Weichen für unser Leben. Wer sich selber vom Fest ausschliesst, ist eben vom Fest ausgeschlossen. „*Von jenen Leuten, die zuerst eingeladen waren, wird keiner mein Mahl geniessen.*“ Dies ist so, und dies ist ein unerbittliches Gesetz. Wenn das Fest heute gegeben wird, und ich erst morgen dafür Zeit habe, dann ist das Fest vorbei. Wenn die Einladung zur Lebensfülle durch das Lied einer Amsel an meiner Seele anklopft und ich meine Prioritäten anders setze und erst eine Viertelstunde später mit dem Kehrriechtsack im Garten stehe, dann ist der Amselgesang verstummt. Verpasste Gelegenheiten lassen sich nicht zurückholen. Es hilft jedoch auch nichts, verpassten Gelegenheiten nachzutruern. Viel wichtiger ist, dass wir aus verpassten Gelegenheiten unsere Lehren ziehen und jetzt, die Einladung von heute nicht verpassen. Denn das Reich Gottes, der Reichtum Gottes steht uns heute offen.

Und noch etwas tröstet mich:

Eine solche Geschichte wie das Gleichnis vom grossen Gastmahl gleicht unter gewissen Gesichtspunkten einem Traum und kann auch ähnlich wie ein Traum gedeutet werden. Wie meine ich das? Im Traum, wie im Gleichnis treten verschiedene Personen wie auf einer Bühne auf und handeln – und wir können im Nachhinein realisieren, dass jede dieser verschiedenen Personen mit uns selber zu tun hat: Sie alle sind innere Seelenanteile von uns selber, die der Traum sozusagen auf die Bühne und zum Handeln gebracht hat. Wenn wir nun dieses Gleichnis in ähnlicher Weise betrachten, dann kommt uns manches bekannt vor: Im Vorhaben des Hausherrn spiegelt sich unser Wunsch, das Fest Gottes zu leben. In den Geladenen begegnen wir unserer starken, rationalen Seite, die immer wieder meint, Wichtigeres vorschoben zu müssen. Und im Zorn des Gastgebers spricht der Schmerz und die Wut, dass wir mit unserer inneren Managerseite immer wieder in Gefahr laufen, das Eigentliche zu verpassen. Aber es gibt zum Glück noch andere Personen, andere Seelenanteile in uns: Da gibt es das Schwache in uns, das, was sich manchmal krank, blind und lahm fühlen mag, das Arme, das Verkrüppelte – und plötzlich realisieren wir: Nach dieser Zurückweisung durch die angesehenen und starken Seiten unserer Seele hört der Gastgeber nicht auf, uns zum Fest einzuladen. Seine Einladung ergeht heute ausgerechnet an diese kranken Seiten in mir. Diese Seiten in mir erfahren Gottes Zuwendung, sie, die sich selbst nie für würdig halten würden, der Einladung zum Fest Folge zu leisten. Und noch mehr: In jedem von uns gibt es dunkle Seiten, von denen wir lieber nicht möchten, dass sie zu uns gehören. Wir haben sie abgeschoben in die düstersten Winkel unserer Seele, im Gleichnis heisst es „*auf die Landstrassen und an die Zäune*“. Doch die Güte und Grosszügigkeit des göttlichen Gastgebers macht davor nicht Halt. „*Dränge sie, hereinzukommen, damit mein Haus voll wird!*“ sagt er zu seinem Diener. Und damit sagt uns Jesus: Gottes Reichtum ist grenzenlos. Begrenze ihn nicht durch deine fixen Vorstellungen. Wenn Gott dich mit allem, was in dir ist, zum Fest einlädt, dann leiste ihm Folge. Mögen die so genannt „starken“ und „angesehenen“ Stimmen in dir scheinbar Wichtigeres zu tun haben, dann komm halt mit deinen schwachen und kranken Teile in dir ans Gastmahl. Du bist heute eingeladen mit allem, was in dir ist. Auch mit diesen Teilen in dir, die dir nicht gefallen, die sich verschämt in einen dunkeln Winkel deiner Seele verkrochen haben. Wenn Gott sein Gastmahl gibt, wird niemand und nichts ausgeschlossen. Alles soll von seiner Neubelebung kosten können und mit Kraft und Freude erfüllt werden. „*Kommt, alles ist jetzt bereit!*“

Vielleicht liegt gerade darin das Heilvollste der ganzen Geschichte, dass wir realisieren können: Nicht die starken Seiten in uns sind die Eingangstore in die göttliche Lebensfülle. Oft stehen sie dem sogar im Weg. Jedoch da, wo wir realisieren, dass das Schwache, Kranke und Dunkle in uns von Gott angenommen und zum Fest eingeladen ist, da werden wir auch fähiger, uns den Ausgegrenzten und Randständigen unserer Gesellschaft zuzuwenden und nach Wegen zu suchen, wie auch ihr hartes Leben für sie von Festfreude durchwirkt werden kann – nicht in einer fernen Zukunft, sondern ebenfalls heute, dort, wo wir mit ihnen konfrontiert werden.

Ein junger Mann beschrieb voll Ungeduld, was für die Armen zu tun ihm vorschwebte. Sagte der Meister: „Wann möchtest du deinen Traum wahr machen?“ „Sobald die Gelegenheit dafür kommt.“ „Die Gelegenheit kommt nie“, sagte der Meister, „sie ist da!“

Christus spricht: „*Kommt, alles ist jetzt bereit.*“ Amen

Markus Nägeli